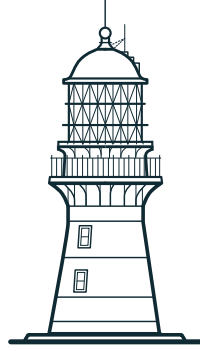


mare



JOSÉ LUIS GONZÁLEZ MACÍAS

K L E I N E R

ATLAS

D E R

LEUCHT-
TÜRME

A M

ENDE DER
WELT

*AUS DEM SPANISCHEN VON
KIRSTEN BRANDT*

mare

Die Originalausgabe erschien 2020 unter
dem Titel *Breve Atlas de los Faros del Fin del Mundo*
bei Ediciones Menguantes, León, Spanien.

1. Auflage 2023

© 2023 by mareverlag, Hamburg

Lektorat Lisa Fabian, Hamburg

Innengestaltung, Illustrationen und Karten

José Luis González Macías

Satz Iris Farnschläder, mareverlag

Schrift Absara

Druck und Bindung CPI books GmbH, Germany

ISBN 978-3-86648-693-5



www.mare.de

Inhalt

- | | | |
|---|--|--|
| Kurzes Vorwort
Seite 11 | 11 Leuchtturm
der Evangelistas
Seite 58 | 23 Leuchtturm
von Navassa
Seite 106 |
| Karte der Leuchttürme
Seite 14 | 12 Flannan-Isles-
Leuchtturm
Seite 62 | 24 Leuchtturm
von Robben Island
Seite 110 |
| 1 Leuchtturm
Stanislaw-Adschihol
Seite 16 | 13 Leuchtturm
von Godrevy
Seite 66 | 25 Leuchtturm von
Rocher aux Oiseaux
Seite 114 |
| 2 Leuchtturm
von Amédée
Seite 20 | 14 Leuchtturm
von Great Isaac Cay
Seite 70 | 26 Leuchtturm
von Rubjerg Knude
Seite 118 |
| 3 Leuchtturm
von Aniwa
Seite 24 | 15 Leuchtturm
von Grip
Seite 74 | 27 Leuchtturm von San
Juan de Salvamento
Seite 122 |
| 4 Leuchtturm
von Bell Rock
Seite 28 | 16 Leuchtturm
von Kap Guardafui
Seite 78 | 28 Leuchtturm
von Smalls
Seite 126 |
| 5 Leuchtturm
von Buda
Seite 32 | 17 Leuchtturm
von La Jument
Seite 82 | 29 Leuchtturm
von Stannard Rock
Seite 130 |
| 6 Leuchtturm
von Cabo Blanco
Seite 36 | 18 Leuchtturm
von Klein Curaçao
Seite 86 | 30 Leuchtturm
von Stephens Island
Seite 134 |
| 7 Leuchtturm
von Clipperton
Seite 40 | 19 Leuchtturm
von Lime Rock
Seite 90 | 31 Leuchtturm
von Swjatonoski
Seite 138 |
| 8 Leuchtturm
der Columbretes
Seite 44 | 20 Leuchtturm
von Longstone
Seite 94 | 32 Leuchtturm
von Tillamook Rock
Seite 142 |
| 9 Eddystone-
Leuchtturm
Seite 48 | 21 Leuchtturm
von Maatsuyker
Seite 98 | 33 Leuchtturm
von La Vieille
Seite 146 |
| 10 Leuchtturm
von Eldred Rock
Seite 54 | 22 Leuchtturm
von Matinicus Rock
Seite 102 | 34 Leuchtturm
von Wénwěi Zhōu
Seite 150 |

Natürlich hatte der Leuchtturm am Ende der Welt ein sogenanntes festes (d. h. nicht irgendwie veränderliches) Feuer. Es war ja nicht zu befürchten, daß der Kapitän eines Schiffes es mit einem andern verwechseln könnte, weil es in dieser Gegend, auch wie erwähnt am Kap Horn, kein solches gab.

JULES VERNE

DER LEUCHTTURM AM ENDE DER WELT

Kurzes Vorwort

ALS ICH BEI EINEM FAMILIENESSEN von meinem Vorhaben erzählte, ein Buch über Leuchttürme zu schreiben, sah mein Vater mich ungläubig an und rief: »Über Leuchttürme? Aber du bist doch genau so eine Landratte wie ich!« Er hatte recht. Ich wurde mitten auf der Iberischen Halbinsel geboren und habe, abgesehen von ein paar wenigen Jahren, immer weit weg vom Meer gelebt. Darum muss ich die Leser und Leserinnen warnen, dass sich hinter diesen Seiten ein Hochstapler verbirgt. Zwar faszinieren mich Leuchttürme schon seit Langem, und mehr als einmal hat mich das unwiderstehliche Verlangen gepackt, zu einem Kap an der Küste Galiciens oder Asturiens zu reisen, um sie mir anzusehen – vielleicht ist es Ihnen ähnlich ergangen –, und doch muss ich Ihnen leider mitteilen, dass ich kein Fachmann auf diesem Gebiet bin.

Ich hatte schon lange den Wunsch, ein Buch aus Materialien zu erstellen, mit denen ich häufig arbeite: Texte, Zeichnungen, Karten, Bilder – Dinge, die tagtäglich durch meine Hände gehen. Mir spukte eine Idee im Kopf herum, die jene Bücher hinterlassen haben, die ich ganz besonders liebe – mit poetischen Karten illustrierte Atlanten voller flüchtiger Geschichten mit der Fähigkeit, uns in ferne Weltgegenden reisen zu lassen, während wir gemütlich zu Hause im Sessel sitzen –, aber um sie in die Tat umzusetzen, brauchte ich einen Anlass. Dass Sie nun dieses Buch über abgelegene Leuchttürme in den Händen halten, ist einer Reihe von Zufällen geschuldet. Zum einen bekam ich den Auftrag, ein Plattencover für eine Band namens North of South zu entwerfen, und unwillkürlich kam mir ein Traumbild von mehreren Leuchttürmen in den Sinn, die, auf Asteroiden stehend, durch den Himmel treiben und ihr Licht in das Weltall werfen. Als ich anfang, für die Zeichnungen zu recherchieren, wurde mein Blick von einem endlosen Strom außergewöhnlicher Schönheit gefangen genommen. Ich betrachtete einen Leuchtturm nach dem anderen und konnte nicht aufhören, sie zu bewundern. Zum anderen stieß ich, ebenfalls aus beruflichen Gründen, auf das Werk *Sexta Extinción. Atlas sobre biodiversidad ausente* von José Luis Viñas, ein Kunstprojekt, das das Aussterben verschiedener Vogelarten thematisiert. So kam ich an die Geschichte vom *Xenicus Lyalli* und dem Leuchtturm von Stephens Island, die vom mysteriösen Verschwinden sämtlicher Exemplare eines kleinen neuseeländischen Vogels handelt. Sie faszinierte mich so sehr, dass ich mich auf die Suche nach weiteren Informationen über dieses seltsame Ereignis begab. Ich vertiefte mich in die Geschichte und machte sie mir gewissermaßen zu eigen. Kurz darauf ertappte ich mich dabei, wie ich sie meinen Freunden erzählte – ein untrügliches Anzeichen dafür, dass ich demnächst irgendwo in einem abgelegenen Leuchtturm festsitzen und mich in so etwas Ähnliches verwandeln würde wie den Protagonisten von Ray Bradburys wunderbarer Kurzgeschichte *Das Nebelhorn*,

in der ein Seeungeheuer, vom Geräusch und Licht eines Leuchtturms angelockt, aus der Tiefe aufsteigt, um den Turm zu umarmen.

ES LIEGT ETWAS SCHÖNES UND WILDES in diesen unmöglichen Bauwerken. Vielleicht, weil wir intuitiv wissen, dass es sich um Wesen handelt, die im Sterben liegen. Ihre Lichter erlöschen, ihre Körper zerfallen. Und auch wenn viele dieser Wachtposten nicht müde werden, ihre Aufgabe, Gewässer zu beleuchten, zu erfüllen, sorgen neue Technologien der Kommunikation auf See dafür, dass ihre Funktion mehr und mehr entbehrlich wird. Die Schiffe sind auf den romantischen Schutz nicht länger angewiesen, und neue Wegweiser – Satelliten im Orbit, Sonar und Radar – lassen uns vergessen, dass die Leuchttürme Heimat und Arbeitsplatz für Männer und Frauen waren, deren Namen wir häufig nicht kennen. Im Lauf der Zeit nimmt die Zahl der automatisierten Leuchtfeuer zu. Einige von ihnen haben ihren ursprünglichen Zweck eingebüßt und sind inzwischen Touristenattraktionen. Andere mit weniger Glück wurden einfach abgerissen. Die meisten Leuchtturmwärterinnen und -wärter, Sinnbilder für Wachsamkeit und Schutz, haben ihren Beruf aufgegeben. Aber auch wenn diese Lebensweise im Begriff ist, das Zeitliche zu segnen, bleiben uns immer noch ihre Geschichten. Überreste in Gestalt von Worten aus einer Zeit, in der Technik und Heldentum ein und dasselbe waren. Denn in den Leuchttürmen, vor allem in den abgelegenen, waren die Menschen immer schutzlos den Launen der Natur ausgeliefert.

Und darum ist dies nicht nur ein Buch über Leuchttürme. Es bietet uns auch die Möglichkeit, uns im Spiegel der menschlichen Natur zu betrachten und uns zu fragen, was es bedeutet, sein Leben in Einsamkeit zu verbringen, zu erkennen, wie sehr wir in Anbetracht der Herausforderungen, vor die uns das Überleben stellt, auf andere angewiesen sind, und uns mit der Lächerlichkeit und der Würde zu konfrontieren, zu der wir in extremen Situationen fähig sind. Die Leere, die wir verspüren, wenn wir ohne den Beistand unserer Mitmenschen auskommen müssen, ist für manche die Hölle. Andere, wie Charles Bukowski, finden, *Isolation ist die Belohnung*.

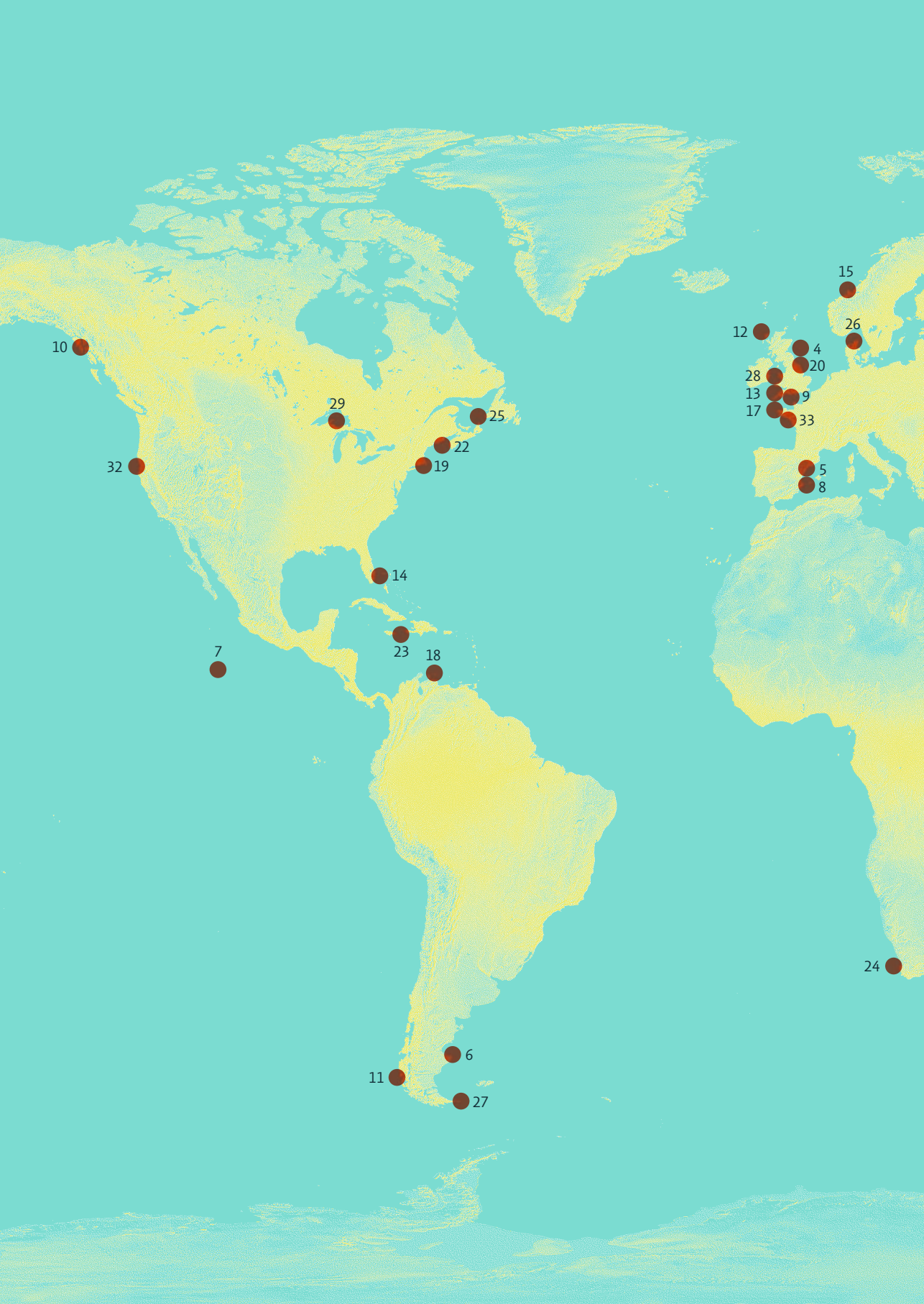
JULES VERNE WURDE ZU SEINEM ABENTEUERROMAN *Der Leuchtturm am Ende der Welt* von einem kleinen Leuchtturm inspiriert, der am Ende des 19. Jahrhunderts für kurze Zeit in Patagonien sein Licht aussandte. Er beschreibt die Isla de los Estados, ohne jemals einen Fuß auf argentinischen Boden gesetzt zu haben – er war auch nie auf dem Mond, am Mittelpunkt der Erde oder unter dem Meer –, und hat trotzdem eine großartige Erzählung geschaffen. Auf ähnliche Weise bin ich fast zwei Jahre lang in einem Meer

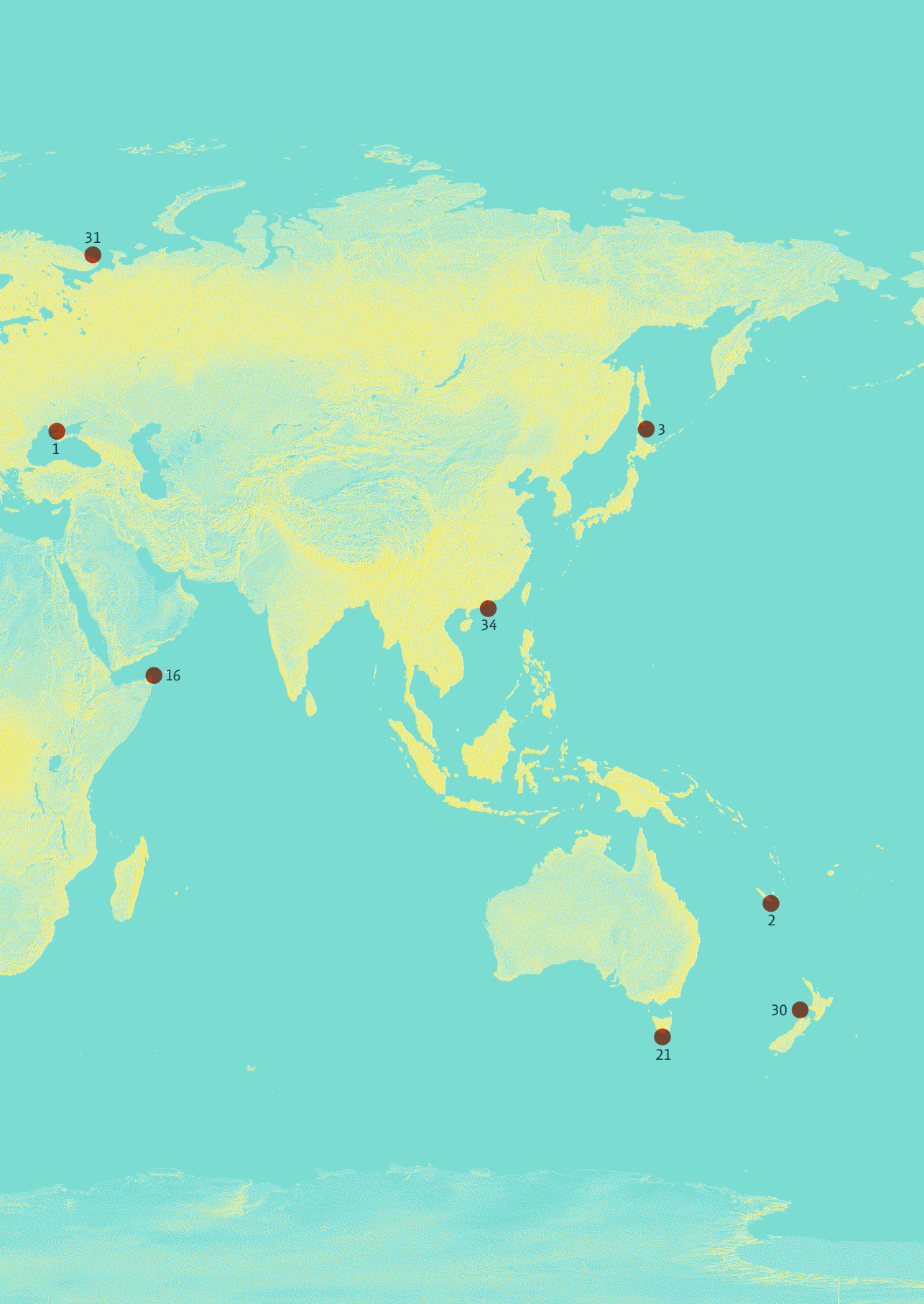
aus Informationen getaucht und habe versucht, Licht und Schatten zu trennen, um einige manchmal nur schwer beweisbare Geschichten glaubwürdiger zu machen. Keine von ihnen ist erfunden, und alles, was in diesem Buch geschrieben steht, findet sich auch anderswo. Und obwohl ich keinen jener abgelegenen Leuchttürme jemals besucht habe, habe ich mir erlaubt, über sie zu schreiben, als würde ich sie kennen, und habe – in der Behaglichkeit der Gegenwart – den Sturm an meinem Fenster rütteln hören, habe die Abgeschiedenheit hinter den Unwettern und die durch den Nebel kriechende Einsamkeit gespürt.

AN MEINER WAND HÄNGT eine riesige Michelin-Weltkarte. In diesen merkwürdigen Zeiten stelle ich Tag für Tag fest, dass sich mein Blick, geleitet von nichts als dem Zufall, auf dieser Fläche verliert. Wenn ich dann einen Namen neben einem schwarzen Punkt lese oder ein mit einer Linie umrandetes Gebiet entdecke, komme ich nicht umhin, in Gedanken eine Reise anzutreten, die mich im Nu dorthin führt. Vielleicht ist dieses Projekt deshalb wie ein Atlas aufgebaut. Doch im Gegensatz zur unendlichen Weite, die ich auf meiner Karte zu sehen glaube, ist dieser Atlas kurz und begrenzt. Am schwierigsten fiel mir die Entscheidung, welche der auf der Karte markierten Punkte ich aufnehmen sollte und welche nicht, und mir ist bewusst, dass viele bemerkenswerte, interessante Leuchttürme mitsamt den fesselnden Geschichten, die sie erzählen könnten, keinen Eingang in dieses Buch gefunden haben.

Ich hoffe, Sie lassen sich von den Geschichten, Zeichnungen und Seekarten auf eine epische Reise an ferne Orte und in lange zurückliegende Zeiten mitnehmen und genießen die – manchmal tröstliche und manchmal Furcht einflößende – Abgeschiedenheit, die Sie auf diesen Seiten finden werden, genau so sehr wie ich.

JOSÉ LUIS GONZÁLEZ MACÍAS
September 2020





Leuchtturm Stanislaw-Adschihol

RYBALTSCHJE
OBLAST
CHERSON
(UKRAINE)

BEI RYBALTSCHJE ENDET DIE ASPHALTIERTE STRASSE. Dahinter erstreckt sich die sandige Halbinsel Kinburn, ein Ort fernab der Zivilisation, an dem sich goldfarbene Dünen, Küstensalinen und Koniferenhaine aneinanderreihen. Diese Steppenlandschaft war einst die Heimat der Amazonen. Laut Herodot gelang es erst Herkules, sie zu besiegen.

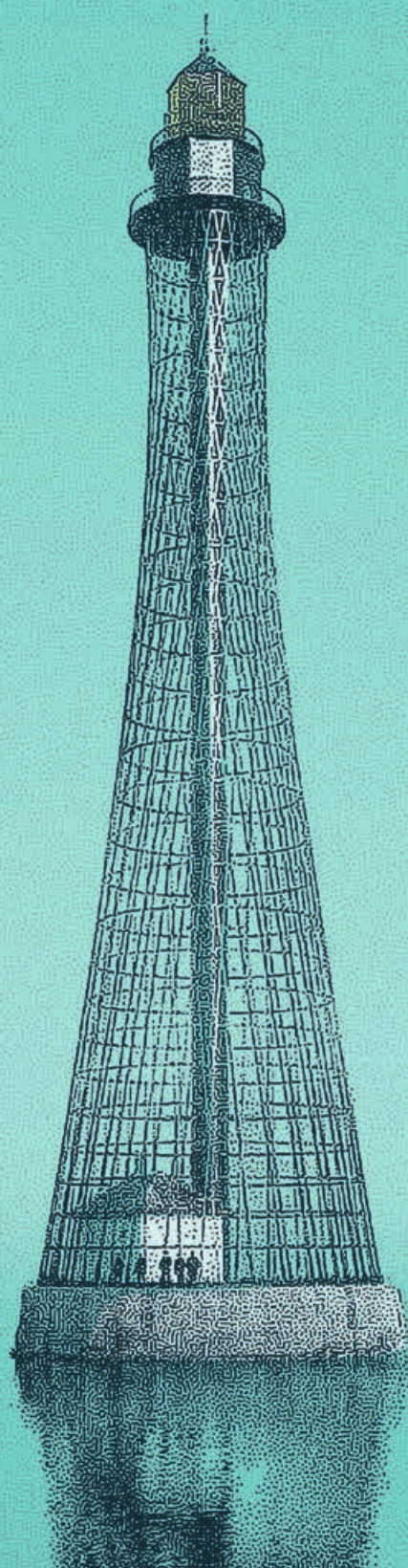
Anderthalb Kilometer vor Rybaltische, dort, wo der Dnepr sich mit dem Schwarzen Meer vereint, erhebt sich seit über hundert Jahren ein schlankes Bauwerk aus dem Wasser. Dass es hier steht, ist immer noch wichtig. Mit einem Schiff durch den in ständigen Herbstnebel gehüllten Dnepr flussaufwärts bis nach Cherson zu fahren heißt, sich zunächst seinen Weg durch die schwierige Flussmündung mit ihrem Labyrinth aus Inseln, verschlungenen Wasserarmen und ausgebagerten Kanälen bahnen zu müssen.

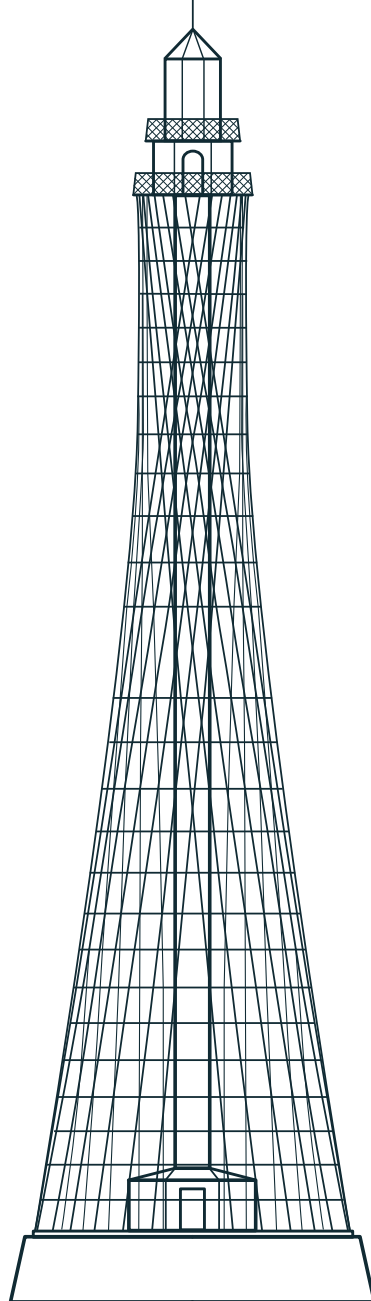
FÜR EIN WENIG GELD, einige Dosen Bier und ein paar Liter Benzin finden neugierige Reisende sicher einen einheimischen Fischer, der sie zum Leuchtturm übersetzt. Und mit etwas Glück gelangen sie sogar ins Innere des glänzend roten Metallgitterwerks und erklimmen die schmale Treppe, als kletterten sie auf die Flügel eines riesenhaften Insekts. Im Sockel des Turms versteckt, harrt ein kleiner Schutzraum der Leuchtturmwärter. Obwohl sie vom Festland aus theoretisch täglich übersetzen konnten – während der warmen Jahreszeiten mit dem Boot und im Winter zu Fuß übers Eis –, machten Wetterumschwünge ihre Rückkehr manchmal über Wochen hinweg unmöglich. Hier ist alles auf das Nötigste beschränkt.

WLADIMIR SCHUCHOW ZEICHNETE FEINE LINIEN mit der Präzision jener Frauen, die die Fäden der traditionellen ukrainischen Tücher, der *Chustkas*, weben. Auf dem Papier sieht es aus, als könnte die kleinste Brise aus der richtigen Richtung den Turm umwehen. Doch Schuchows Linien waren ebenso fein wie fest. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwarf er Türme, Dächer, Pavillons und Gebäude, die mit einem Minimum an Materialien tragfähig waren. Es gelang ihm, simplen Gerüsten aus Stahlstreben Leben einzuhauchen und sie in außergewöhnliche, organische, leichte Architektur zu verwandeln, die sich den Gesetzmäßigkeiten ihrer Entstehungszeit entzieht.

In seinen vom Hyperboloid ausgehenden Entwürfen vereinen sich Effizienz, Schlichtheit und Eleganz, und nach der Revolution von 1917 pflanzten sie der sowjetischen Architektur den Geist des Konstruktivismus ein. Schuchow gilt als einer der hervorragendsten sowjetischen Ingenieure aller Zeiten.

DER LEUCHTTURM ist geflochten wie ein Weidenkorb. Durch seine Hunderte von Öffnungen kann der Wind ungehindert hindurchstreichen.





1

Leuchtturm Stanislaw- Adschihol

SCHWARZES MEER

EUROPA

46° 29' 32" N

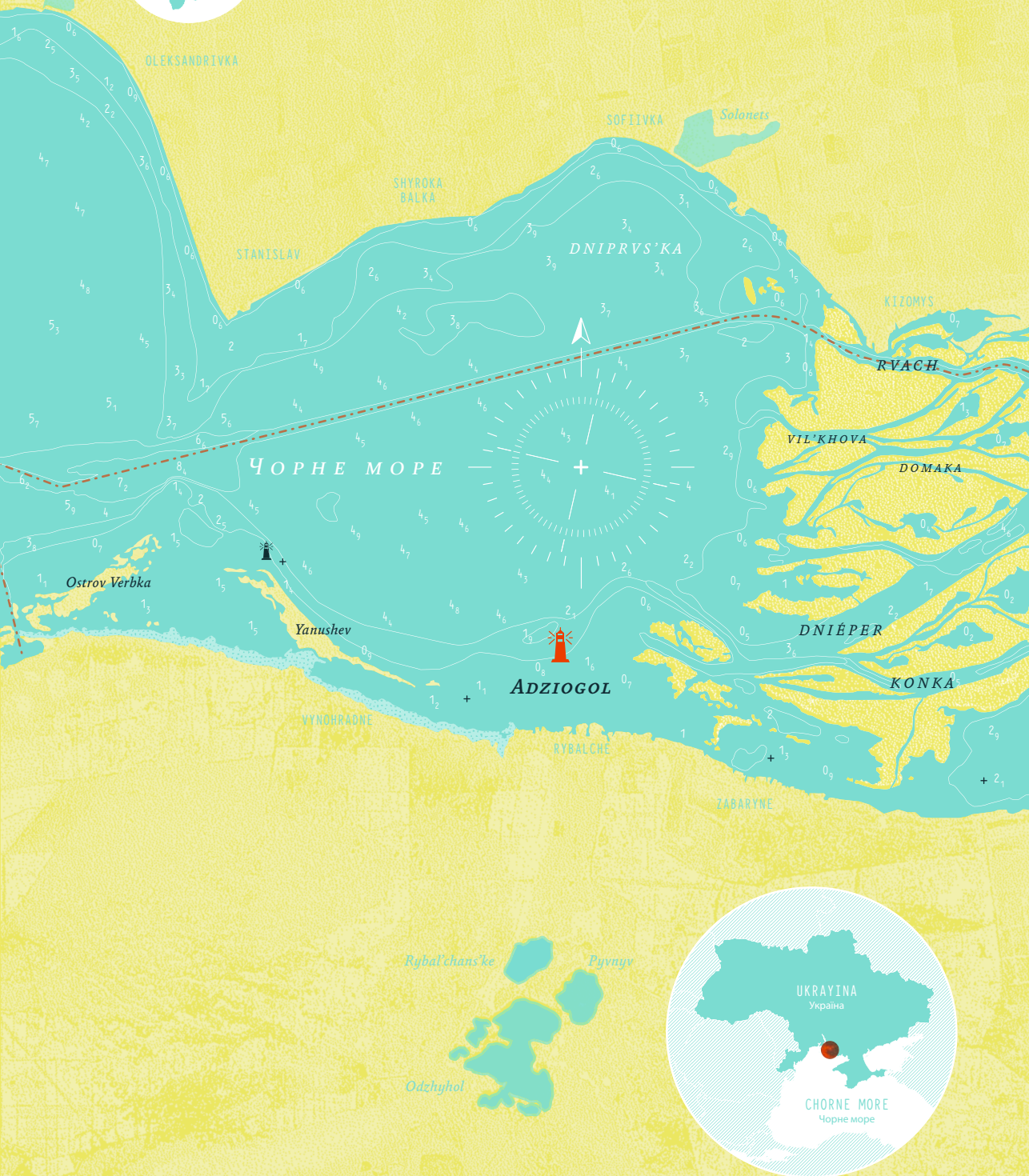
32° 13' 57" E

Ingenieur: Wladimir Schuchow
 Baubeginn: 1908
 Inbetriebnahme: 1911
 aktiv
 hyperboloidförmiger Turm aus Stahl
 Turmhöhe: 64 Meter
 Feuerhöhe: 67 Meter
 Nenntragweite: 19 Seemeilen
 Kennung: weiß fest (DirF.W.)

Stanislaw-Adschihol hält mehrere Höhenrekorde. Er ist das höchste von Schuchow entworfene einteilige Bauwerk. Er ist auch der höchste Leuchtturm der Ukraine, der neunzehnthöchste der Welt und der höchste in diesem Buch.

Besäße der Eiffelturm eine hyperboloide Struktur ähnlich der des Leuchtturms Stanislaw-Adschihol, so hätte er nur ein Drittel seines Gewichts.

2000 m



Leuchtturm von Amédée

AMÉDÉE

NOUMÉA

NEUKALEDO-

NIEN

(FRANKREICH)

AUF DEM FELSENRIFF Roches-Douvres knapp vierzig Kilometer vor der Küste der französischen Bretagne erhob sich 1867 ein großer gusseiserner Leuchtturm. Sein Licht beschien die Gewässer zwischen der Île de Bréhat und Guernsey, bis er 1944 von der deutschen Wehrmacht zerstört wurde. Glücklicherweise hat er auf der anderen Seite der Welt einen Zwilling Bruder.

MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS wurde Neukaledonien Teil des französischen Kolonialreichs. Die Insel, die schon anlässlich der Reisen von Cook und La Pérouse erforscht worden war, erschien den Franzosen der ideale Ort zur Errichtung eines Gefangenenslagers für gefährliche Verbrecher und die politischen Häftlinge der Volksaufstände in Frankreich. Die Gesetzgeber bezeichneten dieses irdische Paradies, das zuvor von Walfängern, Sandelholzhändlern und Fischern angelaufen worden war, als »einen jener Orte auf der Welt, die für die Aufnahme einer Strafkolonie am ehesten vorbereitet sind«.

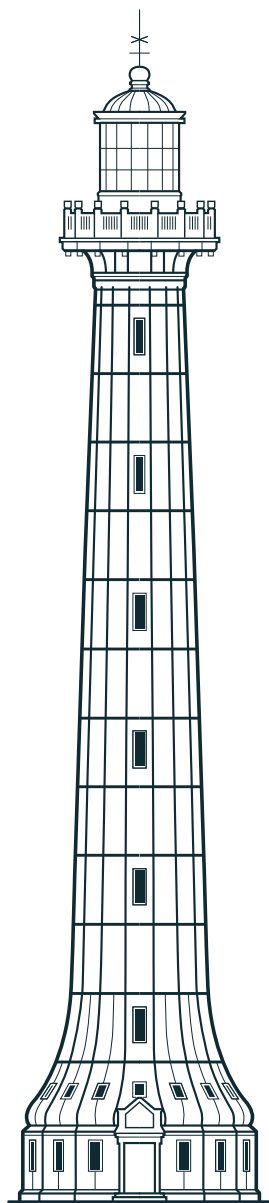
Die Hafeneinfahrt der neu gegründeten Stadt Nouméa war durch ein breites Riff geschützt. Zwischen Hunderten von Koralleninseln bei sich ständig änderndem Seegang den Kanal von Boulari zu durchqueren war schwierig, und Unglücke wie der Untergang der *L'Aventure* machten bald deutlich, dass man einen Leuchtturm brauchte. Als Standort wurde die kleine Insel Amédée auserkoren, seinen Anfang aber nahm der Turm mehr als 16 000 Kilometer von hier entfernt, in der Metropole, die sich selbst die Stadt des Lichts nannte.

In Paris produzierte die Firma Rigolet die metallenen Einzelteile, die anschließend an die Küste transportiert wurden, und die Werkstätten des Uhrmachers Henry-Lepaute stellten neben dem Drehmechanismus auch die von Augustin Fresnel entwickelten Linsen her, die dafür verantwortlich zeichnen, dass sich auf sämtlichen Weltmeeren Licht ausbreitete.

Der Leuchtturm für Neukaledonien erhob sich 1862 zunächst majestätisch im Pariser Stadtteil La Villette, und einen Sommer lang hatte die Bevölkerung der Hauptstadt die Silhouette vor Augen, bevor auch nur ein Seemann Gelegenheit dazu hatte. Zwei Jahre später wurde er in 1200 Kisten verpackt. Die fast 400 Tonnen schwere Fracht wurde über die Seine bis nach Le Havre verschifft, um dort im dunklen Laderaum der *Émile Pereire* die Fahrt über mehrere Ozeane anzutreten. So kam der Fortschritt in Form von Licht in die neue Kolonie. Am 15. November 1865 wurde der Leuchtturm von Amédée mit einer Messe, militärischem Pomp und feierlichen offiziellen Reden eingeweiht.

DANK SEINES LEUCHTFEUERS gelangten die Schiffe mit politischen Gefangenen sicher nach Neukaledonien. Wer weiß, ob nicht der eine oder andere Bürger Frankreichs, der den Leuchtturm schon in Paris betrachtet hatte, dessen Licht nun von einer Zelle in Nouméa aus sah.





FEUERHÖHE

MEERESSPIEGEL

2

Leuchtturm von Amédée

KORALLENMEER
PAZIFISCHER OZEAN
OZEANIEN

22° 28' 38" S
166° 28' 05" E

Ingenieur: Léonce Reynaud
Baubeginn: 1862
Inbetriebnahme: 1865
automatisiert: 1985
aktiv
konischer Turm aus Gusseisen
Turmhöhe: 56 Meter
Feuerhöhe: 59 Meter
Nenntragweite: 24,5 Seemeilen
Kennung: zwei weiße Blitze
alle 15 Sekunden (Fl[2].W.15s)

Von Amédée aus kann man Briefe verschicken. Im Leuchtturm befindet sich eine kleine Poststelle, die eine eigene Briefmarke mit einem Bild des Leuchtturms herausgibt.

Die Wendeltreppe, die zur Aussichtsplattform und dem Leuchtfeuer hinaufführt, hat 247 schmiedeeiserne Stufen.



KAP ANIWA
OBLAST
SACHALIN
(RUSSLAND)

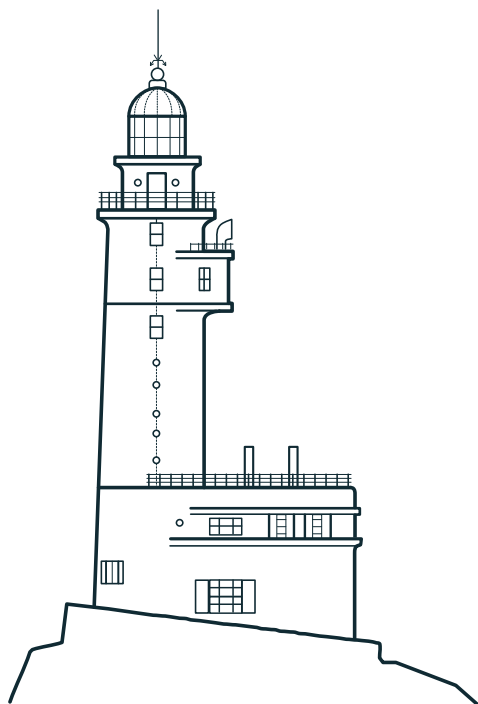
IN DER SCHIER ENDLOSEN DUNKELHEIT DER MEERE der UdSSR orientierten sich die Seefahrer an den wenigen, weit auseinanderliegenden Leuchttürmen, die ihre Gewässer beleuchteten. Die hohen Kosten für den Erhalt dieser Stationen, deren Anschluss ans Stromnetz sich manchmal als unmöglich erwies, zwang die sowjetische Führung zu einer riskanten Alternative, um den Betrieb zu gewährleisten. Während des Kalten Krieges wurden die Laternen von mehr als 130 russischen Leuchttürmen mittels RTG betrieben – Radioisotopengeneratoren. Diese Geräte sind gewissermaßen Miniatur-Kernkraftwerke und produzieren den Strom aus der Wärme, die durch den Zerfall radioaktiven Materials entsteht. RTGs kommen häufig in Satelliten, speziellen Raumsonden und weit abgelegenen Einrichtungen zum Einsatz, an Orten also, die unzugänglich sind und wo ein Batteriewechsel schwierig ist.

DIE LANGE UND SCHMALE INSEL SACHALIN, die von Japanern, Russen und Chinesen bewohnt wurde, war schon seit dem 17. Jahrhundert ein Streitobjekt, doch am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde sie kurzerhand von der Sowjetunion annektiert. An ihrem südwestlichsten Zipfel steht seit 1939 ein einzigartiger japanischer Leuchtturm, der ursprünglich Nakashi-retoko hieß. Einem zierlichen Märchenschloss gleich, hat der Ingenieur Shinobu Miura den Turm auf den Sivuchya-Felsen am Rand der Steilküste des Kaps Aniwa gesetzt. Doch die Japaner warteten sein Leuchtfeuer kaum ein Jahrzehnt lang. Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags von San Francisco mussten sie die Insel verlassen. Der Turm tat vierzig weitere Jahre lang seinen Dienst, unterstützt durch russisches Personal und die von Dieselmotoren bereitgestellte Energie, bis er 1996 – fünf Jahre nachdem über dem Kreml die sowjetische Fahne eingeholt worden war – mit einem Radioisotopengenerator automatisiert wurde. Die Leuchtturmwärter verließen die Anlage von einem Tag auf den anderen, und die Logbücher, in Aniwa vergessen, schweigen für immer.

SEIT MEHR ALS ZEHN JAHREN ist das Leuchtfeuer erloschen. Ohne sein gleißendes Licht haben Tausende von Seevögeln den Turm in Besitz genommen. Der Zahn der Zeit hat an der verlassenen Anlage genagt: Die Wände bröckeln, das Tragwerk rostet, die Motoren wurden gestohlen, die Scheiben sind zerbrochen. Der Leuchtturm von Aniwa fällt langsam ins Meer. Manchmal nähern sich ihm kleine Boote mit wagemutigen Touristinnen und Touristen, auf der Suche nach verlassenen Orten, ein Hobby, das die Japaner *Haikyo* nennen. Wenn der Seegang es zulässt, machen sie unterhalb seiner Ruinen Selfies.

Auch wenn die Behörden versichern, dass der Radioisotopengenerator ausgebaut wurde, steht auf einer der Mauern in großen weißen, handgeschriebenen Buchstaben, die bis heute gut zu lesen sind: *Achtung, Radioaktivität!*





3

Leuchtturm von Aniwa

OCHOTSKISCHES
MEER
PAZIFISCHER OZEAN
ASIEN

46° 01' 07" N
143° 24' 51" E

Ingenieur: Shinobu Miura
Baubeginn: 1937
Inbetriebnahme: 1939
automatisiert: 1996
Betrieb eingestellt: 2006
zylindrischer Turm aus Beton
Turmhöhe: 31 Meter
Feuerhöhe: 40 Meter
Nenntragweite: 15,2 Seemeilen

Fünfzig Jahre vor Errichtung des
Leuchtturms reiste Anton Tschechow
nach Sachalin. Er beschrieb die Insel als
eisige Hölle.

Man kann den Leuchtturm mit einem
Motorboot vom etwa vierzig Kilometer
entfernten Ort Novikovo aus erreichen.



NOVIKOV
Новиково

Ozero
Biryuzovoye

SAKHALIN

4000 m

100

78

ZALIV ANIVA

ОХОТСКОЕ МОРЕ

Mys Yevstafiya

Mys Korneliya

Mys Mramornyy

Mys Slyuda

Mys Pavlovicha

ANIVA



87

89

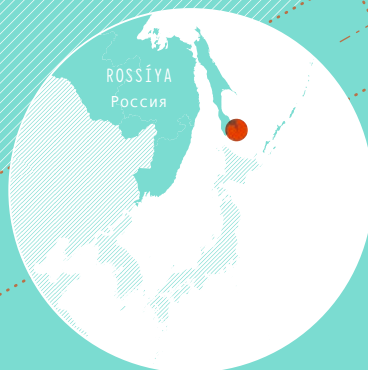
95

100

100

103

PROLIV LAPERUZA



ROSSIYA
Россия

Leuchtturm von Bell Rock

INCHCAPE /
BELL ROCK
ARBROATH
SCHOTTLAND
(VEREINIGTES
KÖNIGREICH)

DER LEGENDE NACH installierte der Bischof von Arbroath auf dem Bell Rock eine Glocke, die, von den Wellen bewegt, die Schiffe vor einem Riff warnen sollte, das die meiste Zeit unter Wasser liegt. Ein Pirat namens Ralph stahl die Glocke, vergaß den Vorfall und erlitt Jahre später an genau dieser Stelle Schiffbruch, als er mit Beute beladen in den Hafen zurückkehren wollte.

ALS WANDERTEN SIE ÜBER DIE NORDSEE, mühen sich sechzig Männer ab, sich durch einen Felsen zu bohren. 18 Kilometer vom Festland entfernt stehen sie knietief im Wasser. Sie arbeiten, so schnell sie können, denn in nur zwei Stunden würde die Flut sie bedecken. Bevor das geschieht, ziehen sie sich auf die *Smeaton* und die *Pharao* zurück, die in der Nähe ankern. Zu Herbstbeginn haben sie einen Sockel von 13 Metern Durchmesser geschaffen und darauf mehrere Schuppen, in denen sie wohnen und ihr Material verstauen können. Im darauffolgenden Sommer setzen sie den ersten Stein. Nach und nach richten sie 2500 weitere auf, bis der Leuchtturm fertig ist. Jeder Stein wiegt eine Tonne, wurde sorgfältig zurechtgeschnitten und wie bei einem Wellenbrecher mit hölzernen Zapfen versehen, die ihn mit dem zuvor gesetzten verbinden.

Die Bauarbeiten dauern noch drei weitere Jahre und bringen tödliche Unfälle mit sich, Arbeiter laufen davon, weil sie die Unbarmherzigkeit der See nicht ertragen, oder sie begehren auf, weil es zu wenig Bier gibt. Am ersten Februar 1811 wird schließlich das Leuchtfeuer von Bell Rock entzündet.

BELL ROCK IST DER ÄLTESTE noch aktive Leuchtturm auf offenem Meer. Seine Standfestigkeit verdankt er der kollektiven Anstrengung von Männern, deren Namen wir nicht kennen: Maurern, Seeleuten, Vorarbeitern, Steinmetzen ... aber dass sich die Konstruktion bewährt hat, wird zwei Männern zugeschrieben. Robert Stevenson – Großvater des berühmten Autors der *Schatzinsel* –, jung, ungestüm und wohl auch ein wenig eingebildet, träumte davon, einen Leuchtturm an einem Ort zu errichten, dessen Eroberung unmöglich schien. Er plante das Projekt, überzeugte das Northern Lighthouse Board von der Durchführbarkeit und beaufsichtigte die Bauarbeiten, wofür er alle Härten und Gefahren ertrug. Chefindgenieur John Rennie hingegen ließ sich selten auf dem Felsen blicken. In London stellte er Berechnungen an und ersann technische Lösungen, wie das Gebilde der schottischen See trotzen könnte.

Wenn auch indirekt, verdankt der Turm seine Gestalt der Begegnung eines Mannes mit einem Baum. Grundlage für Bell Rock bildeten die Pläne für jenen Turm, der fünfzig Jahre zuvor auf dem einsamen Fels von Eddystone an der Küste Südinglands errichtet worden war. John Smeaton, Konstrukteur des Turmes, brachte den Entwurf zu Papier, nachdem er beobachtet hatte, wie eine alte Eiche inmitten eines Sturms aufrecht stehen blieb.